

Evangelium: Mt 25,31-46

31 Wenn der Menschensohn in seiner Herrlichkeit kommt und alle Engel mit ihm, dann wird er sich auf den Thron seiner Herrlichkeit setzen.

32 Und alle Völker werden vor ihm versammelt werden und er wird sie voneinander scheiden, wie der Hirt die Schafe von den Böcken scheidet.

33 Er wird die Schafe zu seiner Rechten stellen, die Böcke aber zur Linken.

34 Dann wird der König denen zu seiner Rechten sagen: Kommt her, die ihr von meinem Vater gesegnet seid, empfangt das Reich als Erbe, das seit der Erschaffung der Welt für euch bestimmt ist!

35 Denn ich war hungrig und ihr habt mir zu essen gegeben; ich war durstig und ihr habt mir zu trinken gegeben; ich war fremd und ihr habt mich aufgenommen;

36 ich war nackt und ihr habt mir Kleidung gegeben; ich war krank und ihr habt mich besucht; ich war im Gefängnis und ihr seid zu mir gekommen.

37 Dann werden ihm die Gerechten antworten und sagen: Herr, wann haben wir dich hungrig gesehen und dir zu essen gegeben oder durstig und dir zu trinken gegeben?

38 Und wann haben wir dich fremd gesehen und aufgenommen oder nackt und dir Kleidung gegeben?

39 Und wann haben wir dich krank oder im Gefängnis gesehen und sind zu dir gekommen?

40 Darauf wird der König ihnen antworten: Amen, ich sage euch: Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan.

41 Dann wird er zu denen auf der Linken sagen: Geht weg von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das für den Teufel und seine Engel bestimmt ist!

42 Denn ich war hungrig und ihr habt mir nichts zu essen gegeben; ich war durstig und ihr habt mir nichts zu trinken gegeben;

43 ich war fremd und ihr habt mich nicht aufgenommen; ich war nackt und ihr habt mir keine Kleidung gegeben; ich war krank und im Gefängnis und ihr habt mich nicht besucht.

44 Dann werden auch sie antworten: Herr, wann haben wir dich hungrig oder durstig oder fremd oder nackt oder krank oder im Gefängnis gesehen und haben dir nicht geholfen?

45 Darauf wird er ihnen antworten: Amen, ich sage euch: Was ihr für einen dieser Geringsten nicht getan habt, das habt ihr auch mir nicht getan.

46 Und diese werden weggehen zur ewigen Strafe, die Gerechten aber zum ewigen Leben.

Predigt

Liebe Schwestern und Brüder!

Das heutige Evangelium scheint auf den ersten Blick keine frohe Botschaft zu sein. In vielen Kunstwerken ist die beschriebene Szene drastisch dargestellt: In der Mitte Christus, thronend auf dem Richterstuhl. Zu seiner Rechten eine Menschengruppe, glücklich: Die Gerechten, die Geretteten. Zu seiner Linken eine zweite Menschengruppe, jammernd und wehklagend: Die Sünder, die Verdammten. „Reißt euch zusammen und führt ein gottgefälliges Leben!“, so scheint die Botschaft dieser Bilder zu lauten. „Wer gottgefällig lebt, wird mit ewigen Leben belohnt. Wer dagegen sündhaft lebt, verfällt der ewigen Strafe.“ So einfach ist das.

Wenn der Text so gemeint wäre, wäre er in der Tat keine frohe Botschaft. Denn schon der Psalmist weiß: „Würdest du, Herr, unsere Sünden beachten, Herr, wer könnte bestehen?“¹ Sünder – das wissen wir nur zu gut – sind wir alle. Unsere Aussichten wären also nicht besonders erfreulich, die linke Gruppe wäre die weitaus größere – und wir würden vermutlich dazugehören.

Ich bin jedoch davon überzeugt, dass der Text anders gemeint ist. Es ist ein ernster und sehr eindringlicher Text, keine Frage. Doch ich verstehe ihn nicht als Drohung, sondern als frohe Botschaft. In der heutigen Predigt möchte ich Ihnen fünf Hinweise zum Textverständnis geben.

Erstens: Das heutige Evangelium lässt keinen Zweifel: Es wird ein Gericht geben. Nach unserem Tod werden wir Gott begegnen – und dabei mit unserem Leben mit all seinen Licht- und Schattenseiten konfrontiert. Auch mit unserem Versagen, mit unserer Schuld. Dieses Erkennen der eigenen Schuld wird sicherlich schmerzhaft sein. Doch es gibt dazu keine Alternative – denn jede Alternative würde dem Leid der Opfer nicht gerecht.

Das Leid, das Menschen einander antun, macht uns alle immer wieder sprachlos. Jeder, der die Tagesschau sieht, weiß das. Ich denke an die schuldlosen Opfer des Krieges zwischen Armenien und Aserbeidschan. Ich denke an das verhungerte Baby im Südsudan. Ich denke an die Frau, die irgendwo in einer Hütte in Kolumbien an Covid19 krepirt. Ich denke an den jungen Mann, der auf seiner Flucht im Mittelmeer ertrinkt, das rettende Ufer vor Augen.

Fast all dieses Leid ist menschengemacht – teils direkt wie in Armenien, teils indirekt durch ein ungerechtes Wirtschaftssystem oder schlicht durch unterlassene

¹ Ps 130,3

Hilfeleistung. Und all dieses Leid lässt Gott nicht kalt. Im Gegenteil: Sein eigener Sohn hat selbst schuldlos leiden müssen. Er weiß, wie das ist – und steht deshalb solidarisch an der Seite der Opfer. Er leidet mit ihnen.

Ein Gericht, bei dem den Tätern ihre Schuld nicht bewusst würde, wäre keins. Jedes Gericht zielt ab auf Herstellung von Gerechtigkeit. Doch Gerechtigkeit ist nur möglich, wenn die Täter ihre Schuld erkennen und anerkennen. Dadurch werden die Taten nicht ungeschehen gemacht. Doch immerhin werden die Rollen von Täter und Opfer deutlich – ein erster Schritt. Deshalb ist die Botschaft, dass es ein Gericht geben wird, dass Gott für Gerechtigkeit sorgen wird, eine gute Nachricht – eine frohe Botschaft.

Zweitens: Wie sieht die Gerechtigkeit Gottes aus? Was ist sein Maßstab? Anders formuliert: Was wird Christus uns einst fragen, nach unserem Tod? Ob wir katholisch waren? Ob wir regelmäßig den Gottesdienst besucht haben? Ob wir brav unsere Kirchensteuer bezahlt haben? Sicherlich nicht. Verstehen Sie mich richtig: Katholisch zu sein ist etwas Wunderbares. Ich feiere gerne Gottesdienst. Und ich zahle meine Kirchensteuer, weil so viel Gutes finanziert werden kann. Doch Gottes Maßstab ist das nicht. Nein, der König im Evangelium nennt die Menschen zu seiner Rechten Gerechte, weil sie Hungernden zu essen gegeben haben. Weil sie Durstigen zu trinken gegeben haben. Weil sie Fremde aufgenommen haben. Und so weiter. Im Klartext: Der Maßstab Gottes ist die Liebe, mit der wir unseren Mitmenschen in Not begegnet sind. Er wird uns nicht nach Formalien beurteilen, sondern nach unserer Menschlichkeit. Um im Gericht als Gerechter zu bestehen, muss man nicht katholisch sein – der Himmel steht allen Menschen offen.

Drittens: Mich beeindruckt an diesem Text besonders, dass sich Christus mit den Notleidenden vollständig identifiziert. Schauen wir ins Evangelium. Da sagt der König zu den Menschen auf seiner rechten Seite: „Kommt her, die ihr von meinem Vater gesegnet seid, nehmt das Reich in Besitz [...]. Denn ich war hungrig und ihr habt mir zu essen gegeben; ich war durstig und ihr habt mir zu trinken gegeben; ich war fremd und obdachlos und ihr habt mich aufgenommen“, und so weiter. Die Menschen sind ganz verdattert. Sie haben diesen König noch nie gesehen! Ungläubig fragen sie ihn: „Herr, wann haben wir dich hungrig gesehen und dir zu essen gegeben, oder durstig und dir zu trinken gegeben? Und wann haben wir dich fremd und obdachlos gesehen und aufgenommen?“, und so weiter. Und dann kommt die unglaubliche Antwort, der Spitzensatz dieses Evangeliums: „Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan.“ Christus identifiziert sich vollständig mit den Notleidenden. Im Klartext: Im Notleidenden begegnen wir Christus selbst. Deshalb kann der Kirchenlehrer Johannes Chrysostomos vom „Sakrament des Altares“ und vom „Sakrament des Bruders“ sprechen: Wir begegnen Christus am Altar, in der

Eucharistie, auch in diesem Gottesdienst. Ebenso steht er aber in unseren Mitmenschen vor uns, die in Not sind: In der Gestalt des Bettlers. Des Flüchtlings. Des Kranken. Des Sterbenden. Kein Text der Bibel bringt diesen Zusammenhang so auf den Punkt wie dieses 25. Kapitel des Matthäus-Evangeliums.

Viertens: Der Text enthält eine ernste Warnung – nämlich die Warnung vor dem Nichts-Tun. Schauen wir wieder in den Text: Die Menschen zur Linken des Königs haben niemanden ermordet, niemanden verwundet, niemanden ausgeraubt. Ihr Fehler ist nicht das aktive Handeln gegen den Willen Gottes – ihr Fehler ist vielmehr die Passivität angesichts all des Leides in der Welt. Wir sollten diese Warnung sehr ernst nehmen. Schauen wir auf uns selbst und sagen wir es drastisch: Ich vermute, dass unter uns kein Mörder ist. Doch weggeschaut, wenn wir hätten helfen sollen, haben wir alle schon. Wir sind unheimlich kreativ, wenn es darum geht, Ausreden zu finden, weshalb wir selbst untätig bleiben. Wenn ein Mensch vor unserer Haustür Hilfe braucht, rufen wir nach dem Staat. Oder nach der Caritas. Wir selbst können ja leider nichts tun. Denn wir haben keine Zeit. Außerdem sind wir nicht kompetent. Wenn wir helfen würden, wären wir nicht versichert. Und vor allem: Was würden die Leute sagen? Es gibt viele Ausreden, die Liebe mundtot zu machen. Der Karfreitag, die Kreuzigung der Liebe, dauert an bis heute.

Fünftens: Ich habe zu Beginn gesagt, dass dieser Text – vielleicht gerade dieser Text – eine frohe Botschaft für uns alle ist. Das liegt vor allem daran, dass wir den König, der da als Richter auf dem Thron sitzt, gut kennen. Matthäus nennt ihn „den Menschensohn“ – und meint damit niemand anderen als Jesus, den Christus. Derselbe Jesus, der zu der Ehebrecherin, die auf frischer Tat ertappt worden war, gesagt hat: „Auch ich verurteile dich nicht“, wird einst mein Richter sein. Daraus schöpfe ich meine Hoffnung, trotz meiner Fehler, meiner Untätigkeit, meiner Schuld. Wir müssen uns am Ende unserer Tage nicht vor einer anonymen Macht rechtfertigen, sondern vor Jesus – unserem Freund, unserem Wegbegleiter, unserem Bruder. Er war Mensch wie wir – deshalb dürfen wir auf Verständnis hoffen. Wir kennen unseren Richter. Der Hebräerbrief formuliert es so: „Jesus Christus ist derselbe gestern, heute und in Ewigkeit.“² Damit sind wir beim Thema des heutigen Hochfestes, das bedeutet „Christkönig“: Jesus Christus ist das Wort, das schon bei der Erschaffung der Welt zugegen war. Er hat unter uns gelebt als unser Bruder. Und er wird die Welt einst richten am Ende der Zeiten.

Amen.³

² Hebr 13,8

³ gehalten am 21.11.2020 in Großhansdorf und am 22.11.2020 in Ahrensburg